IZPP Φ INTERNATIONALE ZEITSCHRIFT FÜR PHILOSOPHIE UND PSYCHOSOMATIK
Erstes offenes E-Journal für fächerübergreifende Theoriebildung in Philosophie und Psychosomatik sowie ihren Grenzgebieten
Herausgeber: Wolfgang Eirund und Joachim Heil ISSN: 1869-6880

Social Distancing und digitale Nähe: Eine glückende Gleichsetzung

Arantzazu Saratxaga Arregi

Zusammenfassung

Heutzutage ist die Gesellschaft zu einer neuen Herangehensweise an soziale Bindungen aufgefordert. Die Nähe ist gefährdet und ihr Fehlen wird durch Kommunikationsmittel kompensiert. Die Schutzmaßnahmen gegen einen näheren Kontakt bringen einen neuen sozialen Verhaltensmodus hervor, der „social distancing" genannt worden ist. Die Frage, ob die digitalen Kommunikationsmittel den Bedarf nach Nähe abdecken können, ist und bleibt ein Thema, das uns in der nächsten Zeit aus verschiedenen Blickwinkeln beschäftigen wird. Das Gleiche legt eine Diskussion über die Aufhebung einer Kultur der Nähe durch digitale Kommunikationsmittel offen. Sie bringt einen öffentlichen Diskurs auf den Weg, der die Frage offen lässt, ob die digitale Nähe die Gegenwirkung sozialer Ferne ausgleicht. Nähe hat Vertrauen zur Grundlage. Das Vertrauen steht aber nicht in einem gleichen Verhältnis zur Kommunikation, sondern es tritt ihr eher diametral entgegen: Soll die unmittelbare Nähe im Vordergrund (eines sozialen Kontakts) stehen, dann gibt es nicht viel zu vermitteln; genauso wie es bei einer vollen Vertrauenssituation nicht viel gibt, worüber man kommuniziert. Kann Kommunikation bei der Abwesenheit von Vertrauen dennoch soziale Systeme bilden? Können die Kommunikationstechnologien in den digitalen Kulturen Vertrauen fördern oder verringern sie es im Gegenteil? Obwohl ein Kommunikationsmittel die Überbrückung von Distanz bezweckt, widmet sich dieser Beitrag der Frage, ob in einem digitalen Rahmen die Herstellung von Nähe möglich ist oder ob die digitalen Medien zu einer Ausweitung der Entfernung beitragen.

Schlüsselwörter

Kommunikationsmedien, Vermittlung, Differenz, Weltkomplexität, Unmittelbarkeit, Vertrauen

Abstract

Today, society is required to take a new approach to social bonds. Proximity is a risk, and its absence is compensated for by means of communication. Protective measures against close contact give rise to a new mode of social behaviour called "social distancing". The question of whether digital communication media can satisfy the need for proximity is and will remain a topic that will occupy us from various perspectives in the near future. This also touches upon the discussion regarding the elimination of a culture of proximity by digital means of communication. The result is a public discourse that leaves open the question of whether digital proximity can compensate for the contrary effects of social distancing. The basis of proximity is trust. Trust, however, does not have the same relationship to communication; rather, it is diametrically opposed: if immediate proximity is the main point (of a social contact), then there is not much to communicate; just as there is not much to communicate about in a situation of full trust. Can communication still form social systems in the absence of trust? Can communication technologies in digital cultures promote trust or do they, on the contrary, reduce it? Although the communications media aim to bridge distance, this article will address the question of whether proximity can be established in a digital setting, or whether digital media may not contribute to widening the distance.

Keywords
Communication, mediation, difference, world complexity, immediatism, trust

1 Über eine Geometrie eines ausnahmelosen Einsperrens

Die anlässlich der COVID-Pandemie jetzt ergriffenen Maßnahmen gegen jedweden physischen Kontakt sind nicht der Diagnose Michel Foucaults betreffend die Einsperrungstechnologien gleichzusetzen[1], der uns eine formale Theorie der Internierung hinterlassen hat. Ihm ist die Sprache von einer Geometrie des Einschließens, bei der die Praxis der Quarantäne operativ wirkt, zu verdanken. Im Allgemeinen zeigt er mit historisch belegten Begründungen auf, wie die Entstehung der modernen Subjektivität den Dispositivtechnologien entspringt, unter denen die Einschließungsmilieus wie „zuerst die Familie, dann die Schule, dann die Kaserne, dann die Fabrik, von Zeit zur Zeit die Klinik, möglicherweise das Gefängnis“ (Deleuze 2010 12) eine wesentliche Rolle spielen. 1969 widmete sich Foucault in seinem ersten großen Buch „Wahnsinn und Gesellschaft: Eine Geschichte im Zeitalter der Vernunft“ der den Einsperrungstechnologien des 18. Jahrhunderts zugrunde liegenden Rationalität. Es handelt sich hierbei nicht um eine Geschichte des Wahnsinns, sondern um eine Theorie der Ausschließung, die eine Definition des Wahns liefert: „So wie Tiere gezähmt wurden und in Käfige gesperrt, wie es einen Ort gibt, an dem die Verdammten ihre Sünden büßen, so beginnen nun auch die Geisteskranken, unter Quarantäne zu leiden.“ (Serres 1991 120)

Die Sprache und die Theorie der Ausschließungstechnologien des 18. Jahrhunderts lassen sich nicht auf die heutige Situation einer forcierten, auf alle Personen ergriffener Einsperrungsmaßnahmen übertragen. Nichtsdestotrotz mag diese Diagnose hilfreich sein, um die Rede der gegenwärtigen Geometrie einer Ausdehnung der Einschließungsräume auf sämtliche Individuen zu erklären. Die Einsperrungstechnologien, denen Michel Foucault sein Buch „Wahnsinn und Gesellschaft“ widmete, stellen die Geschichte der Trennungslinie zwischen der Vernunft und der Unvernunft dar, und insbesondere, wie die Vernunft eine Rede über die Nichtvernunft erfindet, sodass sie den Wahn innerhalb den Einschließungsmauern sprechen lässt. Die Geschichte der totalitären Vernunft, die über die Nichtsprache der Unvernunft redet, verleiht der Letzteren mithilfe von Klassifikations- und Definitionsordnungen einen diskursiven Raum. Eine Definition setzt Trennungslinien, Unterscheidungen und Abgrenzungen, die über eine Geometrie der Vernunft geliefert werden.

Wie bereits bekannt, sind die diskursiven Ordnungen bei Foucault operativ. Ihre Spuren sind in Funde der materiellen Kultur eingeprägt und sie erzählen deren Geschichte. Internat, Quarantäne, Gefängnisse – alle diese Formen einer Isolationsarchitektur strukturieren den sozialen Raum in dichotomischer Geometrie: Innen vs. Außen. Anstelle eines Systems unendlicher feiner Beziehungen herrscht eine Zweiteilung der topologischen Struktur über die soziale Wirklichkeit der Moderne. Wieder die Vernunft, die über die Nichtvernunft redet und sie sprechen lässt.

Wie oben schon angedeutet, ist die der Internierung zugrunde liegende duale Struktur auf heutige Sperrungsmaßnahmen nicht übertragbar. Kontaktsperren kommen bei sämtlichen sozialen Menschen zur Anwendung, ohne Ausnahme. Und das Ergreifen von Maßnahmen gerichtet auf das soziale System bringt eine neue Rede über die Sprache der Geometrie der Vernunft hervor. Wie lässt sich dann eine Geometrie der absoluten Sperre formulieren? Von welcher Art von Vernunft soll hier die Rede sein? Isolation von sämtlichen Kontakten skizziert die Geometrie einer totalen Einschließung. Sperrstrategien greifen in diesem Fall nicht auf eine andere zurück, insofern der soziale Raum sich unmittelbar gegen den Verdacht einer uneingeschränkten Gefahr neu ordnet. Keine Zweiteilungen, keine dichotomischen Topologien zeichnen weder die Struktur einer sozialen

intersubjektiven Wirklichkeit aus noch ihre operative Identitätslogik.

Der Umbruch der Geometrie einer disziplinierten Gesellschaft stellt heute unter Beweis, dass die Isolationsmaßnahmen niemandem den Vorzug geben, sich vor der Gefahr zu retten. Dort, wo es kein Außen gibt, werden alle Menschen gleiche Maßnahmen ergreifen, sodass dies die Gesellschaft zur Vollziehung selbstregulierender Mechanismen zwingt. Gilles Deleuze hat schon den Übergang zu einer Kontrollgesellschaft vorausgeahnt[2]; eine Gesellschaft der verfeinerten und hochentwickelten Disziplinierung um ihrer Selbst willen. Die Selbstoptimierung erfolgt durch die Selbstunterwerfung unter ein Kontrollsystem um den Preis des Verlusts von Ungehorsam. Die Selbstregulierung erfüllt allerdings eine soziale Funktion, aufgrund derer die Gruppe noch ihre kohäsive Kraft der Gefahr gegenüber behält: Immunisierung. Eine Geometrie der absoluten Bestrafung, auf jeden physischen Kontakt angewendet, hat nämlich eine klare Funktion. Sie gilt als inmunitär, insoweit es darum geht, Grenzen gegen eine unvorhersehbare, unkontrollierbare und unerkennbare Realität zu ziehen. Immunitäre Strategien bekämpfen nicht das Außen, sondern sie sorgen vielmehr für die Grenze *ad intra*, insofern sie zur Herausbildung einer neuen Ordnung kohäsiver Kräfte der Gesellschaft beitragen[3]. Die Gesellschaft reguliert, organisiert und regelt sich selbst, doch unter der Voraussetzung, dass alle Beteiligten einer sozialen Organisation den Befehlen und Regelungen gehorchen.

Die Isolationserfahrungen der letzten Monate haben erstaunlicherweise die Resilienzkapazität sämtlicher Bürger deutlich erwiesen. Damit wird nochmals unter Beweis gestellt, wie die Selbstregulation einer inneren Struktur der Selbsterhaltung auf Kosten der eigenen Freiheit geht. Inmitten der Reorganisation der inneren Struktur der Gesellschaft treten neue und komplexe Herausforderungen auf und werden dazu Lösungen gesucht. Folglich geht es in diesem Artikel um eine Reflexion über eine der schwierigsten Maßnahmen, die in den letzten Monaten unseren Erlebnishorizont sehr stark und definitiv bestimmt haben, die soziale Distanz. Die Nahwelt zerfällt, da man dem Nächsten nicht mehr vertrauen kann. Die Komplexität der sozialen Bindungen nimmt zu, wenn man den vertrauten Horizont aufgeben soll. Man muss sich in einer Umwelt aufhalten, in der voneinander entfernte Menschen handeln, sich orientieren, sich verstehen, mithin: interagieren.
Ist es überhaupt möglich, in der sozialen Ferne enge Beziehungen wiederzugewinnen? Wie?

2 Soziale Ferne und mediale Nähe

Ob die Kommunikationsmedien über den Ausnahmezustand[4] eines sich komplett im Umbruch befindenden sozialen Systems bzw. einer solchen Gesellschaftsstruktur entscheiden, lässt sich so nicht behaupten, da sie doch Unterscheidungen treffen. Man hat den Kommunikationsmedien die volle Verantwortung übertragen, insofern man ihrem Handeln die Neuorganisation der sozialen Struktur belassen hat. Sie versprachen zunächst die Hoffnung auf die Wiedergewinnung von Nähe. Der telekommunikative Charakter der digitalen Medien, der über weite Distanzen hinweg, unabhängig von einem materiellen Draht, die Kommunikation ermöglicht, sollte als Versprechen, mit dem die technokratischen Nachrichtentechnologien ihren Sieg erlebten, die Entfernung abschaffen oder sie zumindest verringern. Dass man durch von Menschen geschaffene Artefakte (Technik) die Raum- und Zeitwahrnehmung verändern kann, eröffnet eine prometheische Aussicht, nach der der Mensch selbst mittels einer Sache die ästhetisch transzendentalen Möglichkeitsvoraussetzungen der Erkenntnis[5] modifizieren kann. Diese Einsicht in die Veränderbarkeit transzendentaler Bedingungen, die unsere (trans)subjektive Erfahrung bestimmen, eröffneten ein utopisches Feld, als dessen bedeutendster Vertreter Walter Benjamin zu erwähnen ist[6].

Kommunikationsmedien verkürzen lange Abstände, bauen Durchgänge, wo es nicht passierbare Landstraßen

gab, bilden Brücken, wo lose Gesteinsbrocken ungebunden blieben, in einem Wort: Kommunikationsmedien schaffen Nähe, insofern sie die Ferne verkürzen. Gelingt es aber den Kommunikationsmedien, die Nähe, nämlich eine Nahwelt, zu schaffen? Vermögen die Kommunikationsmedien die Ferne abzuschaffen?

Intimität als Kommunikationsmittel: ein Paradox

Die Nähe beschreibt sowohl eine Raum- als auch eine Zeitposition der geringen Entfernung. Sie bezeichnet nicht nur eine subjektive Position der Raum-Zeitvorstellung, sondern sie erfüllt auch eine soziale Funktion[7]. Die Nähe spielt eine intersubjektive Rolle, die aus sozioanthropologischer Sicht als fundamental für die Herausbildung des sozialen Körpers erscheint. Der Sozioanthropologe Dieter Classens hat auf das Bedürfnis nach Nähe und dessen Rolle bei der Konstitution von Gesellschaften eine besondere Aufmerksamkeit gelenkt, wonach die Gesellschaft dort beginnt, wo ein Innenklima gelingt[8]. Intimität und Privatheit stehen insofern nicht für eine Reaktion der Vorherrschaft öffentlicher Sphären in der bürgerlichen Gesellschaft[9], sondern sie bestimmen die allererste soziosomatische Bindungsebene und begründen die mikrosoziale Struktur, wie sie bei der Beziehung zwischen Säugling und Mutter, zwischen Gast und Wirt, zwischen Umsorgtem und Sorgendem herrscht.

Der Nähebedarf reguliert dementsprechend die intimen sozialen Bindungen. Niklas Luhmann erweiterte diese Aussage zu einem soziokybernetischen bzw. kommunikologischen Ansatz, laut dem die Nähe als ein symbolisch generalisierter Code operiert, der die privaten und intimen Beziehungen reguliert. Ob es sich um leidenschaftliche Liebe, Freundschaft, ein Brautpaar handelt, ist weniger entscheidend als der Umstand, dass der Nähebedarf ein Kommunikationsmittel ist, um damit das Nächste, das Vertrauteste an uns heranzuziehen.

Heute aber liegt nach dem Entzug der körperlichen Nähe offen, dass die Nähe nicht nur die private Sphäre regelt, sondern auch die öffentliche. Somit bestätigt sich, dass die Intimität und die Nähe nicht der Reaktion öffentlicher Räume entspringen, sondern sich eher die öffentlichen Räume der Aneignung der Intimität und des Nähebedarfs als Kommunikationsmittel zur Reduktion der Komplexität bedient haben. Genannt sei Hannah Arendts Erläuterung einer Genealogie des Raumes des Öffentlichen in der Moderne, wobei das präpolitische Phänomen, das den privaten Haushaltsbereich charakterisiert, in der Neuzeit „zur kollektiven Angelegenheit“ geworden ist, sodass die Geburt der Gesellschaft der Expansion privater Merkmale zugrunde liegt[10]. Dieser Ansatz gilt als Nachweis dafür, dass die Nähe und mit ihr das Vertrauen als ein die private Sphäre beherrschender Wert soziale Bindungen auch im öffentlichen Bereich regeln. Der Grund der Ausdehnung der Privatheit in die Öffentlichkeit und der Aneignung der Öffentlichkeit durch eine globale Ausdehnung der privaten Sphären liegt teilweise darin, dass die Nähe operativ für die Herausbildung sozialer Systeme wirkt. Die mittels des Nähebedürfnisses herausgebildete Welt ist durch Vertrauen gekennzeichnet. Die Nähe stellt ein Zugetrautes dar, über das man nicht weiter nachdenkt. Das Vertrauen reduziert in den Worten von Niklas Luhmann Komplexität: die Komplexität eines offenen Horizonts voll von Unvorhersehbarkeiten, Unsicherheiten und unberechenbaren Möglichkeiten[11]. Ebenso kodiert das Vertrauen die sozialen Bindungen. Ohne es wäre (inter)subjektive Interaktion nicht möglich bzw. könnte sich nicht ergeben. Daraus lässt sich gut dessen soziale Funktion als symbolisch generalisierter Code feststellen, indem dieses sowie die Nähe als Stabilisatoren der sozialen Systeme wirken, die für die Reduktion der Komplexität sorgen.

Allerdings bleibt die Frage offen, ob es den Kommunikationsmedien gelingt, den Bedarf nach Nähe zu befriedigen. Wie vorher angedeutet, vermag ein Kommunikationsmedium sowohl die zeitliche als auch die räumliche Distanz zu verringern. Die Veränderung einer raum-zeitlichen Achse geschieht insgesamt als Dimension

des geometrischen Parameters subjektiver Erfahrung. Die Distanz wird verkürzt, insofern die Ferne sich in die Weite erstreckt.

Diesen mehrdimensionalen Raum- und Zeiteffekt der Auswirkung eines Kommunikationsmediums bezeichnete der kanadische Kommunikationstheoretiker Marshall McLuhan in seiner prägnanten Definition der Medien als „Erweiterung von uns selbst“[12]. Laut ihm ist ein Medium ein Erweiterungsdispositiv, wobei die Hervorbringung von Nähe mit einer Ausdehnung der Ferne korreliert. Ein Medium schafft es im Endeffekt eher, die Ferne in die Weite hinauszuziehen, als Nähe zu bewirken. Aus dieser Sicht ist hiermit die Diskussion eröffnet, ob es digitale Kommunikationsmedien vermögen, Nähe zu erlangen, oder ob das Nächste sich wieder in der Ferne des Unerreichbaren auflöst.

Die Nähe scheint die semantische Gegenüberstellung der Ferne zu sein. Beide sind aber nicht entgegengesetzt. Wäre die Ferne der Nähe entgegengesetzt, dann wären die Nähe die Verneinung der Ferne und die Ferne die logische Negation der Nähe. Allerdings verstößt hier die logische Operation gegen die semantische Bedeutung. Die philosophische Lösung zeigt uns den radikalen Weg: Die Aufhebung der Ferne geschieht nur in der Unmittelbarkeit der Nähe, nämlich in deren radikalstem Superlativ: im Nächsten, Vertrautesten, Intimen. Die Nähe ist jedoch ein Mittel bzw. eine Strategie, die Ferne zu entfernen, sie zu überwinden. Ist aber die Entfernung der Ferne am unmittelbarsten über ein Kommunikationsmittel zu erreichen?

3 Kommunikationsmedien als Vermittlungsmedien

Ein Kommunikationsmittel ist ein Medium, das Botschaften übermittelt. So lautet die allgemeine Definition eines Kanals, also einer Vermittlungsinstanz, die einen Inhalt übermittelt. Welche Form dieser Inhalt annimmt, ob er von einem materiellen, formalen oder sogar von einem weiteren Medium zweiter Ordnung handelt, ist eine Frage, die von historischen, kulturellen und technischen Bedingungen der Mediengeschichte abhängt. Zwei grundlegende Funktionen der Medien sind einerseits die Übertragung und andererseits die Bewahrung von Information.

Als Übermittler vermittelt ein Medium und bringt die Beteiligten an einem Prozess des Austauschs von Information zusammen. Sie sind nun angebunden und angeschlossen an den Kreislauf der Informationsvermittlung; insofern könnte man feststellen, wie oben angedeutet, dass es Bindungen schafft, die Distanz verringert und Nähe hervorruft. Allerdings ist ein Vermittler per se ein doppelschneidiges Schwert. Einerseits, weil ein Medium als Vermittlungsinstanz zwischen den Beteiligten steht und die Differenz der jeweiligen Teilnehmer bewahrt, nämlich die Ferne von einander. Infolge dessen und andererseits, weil ein Medium nie die Unmittelbarkeit des Nächsten bezweckt, da, wie gesagt, ein Medium auf der Differenz der Teilnehmer beruht und diese erhält. Eine kommunikative Handlung setzt eine Differenz der Beteiligten voraus; jeweils sollen differenzierte Werte gelten, dann würde die Gleichheit unter den Beteiligten der Auflösung der Kommunikation folgen. Die an einem kommunikativen Prozess Beteiligten sollen ihre Differenz behalten und sich nicht im Prozess des Austauschs von Information angleichen; es sei denn, sie hören auf zu kommunizieren.

Als Erhalter bestehender und als Auslöser weiterer Differenzen[13] ist das Kommunikationsmedium genauso für die Entbindung wie für die Bindung zuständig. Die Bindung als Operation des Zusammenschließens vollzieht sich nicht ohne ihre korrelative Äquivalenz, den Prozess einer Entbindung. Ein Kommunikationsmedium entbindet ebenso, es trennt, dividiert, löst Verbindungen, sondert ab, unterscheidet. Eine Vermittlerinstanz setzt das Mittel in Bewegung und entbindet das Vermittelte von dessen unmittelbarer Wirklichkeit[14]. Die Medien als

Mittel stellen eine Distanz zwischen der medialisierten Wirklichkeit und deren Unmittelbarkeit her; nämlich dem Nächsten und Vertrautesten. Vermittlungsinstanzen drücken eine Entfremdung aus, die Einbeziehung in die mediale Sphäre der Vermittlung erfolgt um den Preis des Wirklichkeitsverlusts[15]. Kommunizieren heißt, sich von der unmittelbarsten Nähe entfernen und sich von unmittelbarer Wirklichkeit weiter entfremden.

4 Das Nächste: Eine Unwahrscheinlichkeit

Man vertraut dem Chaos nicht, sagt Niklas Luhmann, man vertraut der Ordnung, die Sicherheit und Geborgenheit verleiht. Vertrauen ist ein Mechanismus der sicheren Erwartung, dass die Komplexität reduziert, die Menge aller denkbaren Möglichkeiten einer Auswahl unterzogen, Stabilisierung geschaffen, Ordnung hergestellt und mehrere Chancen und Möglichkeiten hervorgerufen werden. Eine Menge unendlicher Möglichkeiten stellt eine Komplexität dar, die man bewältigen soll, um die Welt erlebbar zu machen. Ein selektives Kalkül von Gefahr und Gewalt kann nur vor dem Hintergrund eines Vertrauens erfolgen, das diese Auswahlkriterien erst möglich macht. Das Vertrauen gibt der Welt Ordnung. Einmal ist die Welt geordnet, sind Erwartungsstrukturen aufgebaut und dementsprechend treten mehrere Möglichkeiten und Chancen auf.

Vertrauen als Mittel der Reduktion von Komplexität ruft Nähe hervor, die ebenso ein symbolischer Code ist, der die Kommunikation möglich macht und bei der Herausbildung von Erwartungsstrukturen und sozialen Systemen mitwirkt. Aber wie sollen die Nähe, das Bedürfnis nach Nähe, ihr Gegenteil hervorrufen, nämlich eine Vermittlung und Entfremdung von Welten? Die Nahewelt als wenig komplizierte Welt erweitert die Möglichkeiten und Chancen weiterer Selektionsverfahren und Unterscheidungen. Sie bringt keine Nähe mit sich, sondern weitere Differenzen.

Die Ferne ist entfernt, die Nähe aber dehnt sich weiter in die Ferne aus, da das Nächste unerreichbar zu sein scheint. Eine unmittelbare Nähe ist durch die Kommunikationsmittel eine Unmöglichkeit, insofern immer Differenzen hervorgerufen werden und das Vertrauteste und Nächste keine weitere Möglichkeit der Ausdifferenzierung anbietet – sei es für die Bindung und Nähe operativ, sei es für die Ausdehnung der Ferne in die Weite.

Literaturverzeichnis

Agamben, Giorgio: Homo sacer: Ausnahmezustand. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 2004.
Arendt, Hannah: Vita activa oder vom tägigen Leben. München: Piper 2002.
Bateson, Gregory: Ökologie des Geistes. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 1999.
Benjamin, Walter: Das Kunstwerk im Zeitalter seiner technischen Reproduzierbarkeit, Berlin: Suhrkamp 2010.
Claessens, Dieter: Das Konkrete und das Abstrakte. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 1993.
Debray, Régis: Einführung in die Mediologie. Facetten der Medienkultur. Basel: Haupt Verlg Berne 2003.
Deleuze, Gilles: Postskriptum über die Kontrollgesellschaften. In von Johanna-Charlotte Horst (Hrsg.): Was ist Universität? Zürich: Diaphanes 2010, S. 11–16.
Esposito, Roberto: Immunitas. Schutz und Negation des Lebens. Berlin: Diaphanes 2004.
Flusser, Vilém: Kommunikologie. Frankfurt a.M.: Fischer-Taschenbuch Verlag 2000
Foucault, Michel: Wahnsinn und Gesellschaft: Eine Geschichte im Zeitalter der Vernunft. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 2005.
Kant, Immanuel: Kant, Ausgabe der Preußischen Akademie der Wissenschaften, Berlin 1900ff, AA IV, 42.
Luhmann, Niklas: Liebe als Passion: zur Codierung von Intimität. Frankfurt a. Main: Suhrkamp 1996.
Luhmann, Niklas: Vertrauen: ein Mechanismus der Reduktion sozialer Komplexität. Stuttgart: Enke 1968.

McLuhan, Marshall: Die magischen Kanäle: Understanding Media. Dresden: Verlag der Kunst, 1995.
Serres, Michel: Hermes I: Kommunikations. Berlin: Merve 1991, S. 120.

Endnoten

1 Foucault, Michel: Wahnsinn und Gesellschaft: Eine Geschichte im Zeitalter der Vernunft. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 2005.
2 Deleuze, Gilles: Postskriptum über die Kontrollgesellschaften. In von Johanna-Charlotte Horst (Hrsg.): Was ist Universität? Zürich: Diaphanes 2010, S. 11-16.
3 Roberto Esposito: Immunitas. Schutz und Negation des Lebens. Berlin: Diaphanes 2004.
4 Agamben, Giorgio: Homo sacer: Ausnahmezustand. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 2004.
5 Kant, Immanuel: Kant, Ausgabe der Preußischen Akademie der Wissenschaften, Berlin 1900ff, AA IV, 42.
6 Benjamin, Walter: Das Kunstwerk im Zeitalter seiner technischen Reproduzierbarkeit, Berlin: Suhrkamp 2010.
7 Luhmann, Niklas: Liebe als Passion: zur Codierung von Intimität. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 1996.
8 Claessens, Dieter: Das Konkrete und das Abstrakte. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 1993.
9 Luhmann, Niklas: Liebe als Passion: zur Codierung von Intimität. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 1996.
10 Arendt, Hannah: Vita activa oder vom tägigen Leben. München: Piper 2002, S. 57.
11 Luhmann, Niklas: Vertrauen: ein Mechanismus der Reduktion sozialer Komplexität Stuttgart: Enke 1968.
12 McLuhan, Marshall: Die magischen Kanäle: Understanding Media. Dresden: Verlag der Kunst, 1995.
13 Bateson, Gregory: Ökologie des Geistes. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 1999.
14 Debray, Régis: Einführung in die Mediologie. Facetten der Medienkultur. Basel: Haupt Verlg Berne 2003.
15 Flusser, Vilém: Kommunikologie. Frankfurt a.M.: Fischer-Taschenbuch Verlag 2000.

Zur Autorin

Arantzazu Saratxaga Arregi holds a PhD in Philosophy & Aesthetics from the University of Arts and Design in Karlsruhe. She is currently a postdoctoral researcher at the Academy of Fine Arts (Vienna) and lectures at the University of Applied Arts (Vienna) on media theory and cybernetics. Her research focuses on the interior of milieus (endomilieus) from a philosophical point of view and draws on disciplines such as media and contemporary philosophy as well as cybernetics. She attempts a processual ontology of endomilieus, which form a focal point of matrixial philosophy. Most important publication: „Matrixiale Philosophie. Mutter – Welt – Gebärmutter: Zu einer mehrwertigen Ontologie“. Matrixiale Philosophie bei transcript Verlag (transcript-verlag.de)

Kontakt: arantzan@gmail.com